Indiana Tribüne.

Tägliche- und Sonntagsausgabe.

Office: 62 S. Delaware Str.

[Entered as second-class matter at the Postoffice at Indianapolis, Indiana.]

Abonnements-Preise:

Tägliche Ausgabe.....12 Cts. per Woche.
Sonntagsausgabe.....5 Cts. perNummer.
Beide zusammen.....15 Cts. per Woche.

☞ Das Tagblatt erscheint jeden Nachmittag um 2½ Uhr. Die Sonntagsausgabe erscheint des Morgens.

Tribune Publishing Company.

Indianapolis, Ind., 31. August 1882.

Czechische Schulen in Wien.

Im Bezirk Favoriten der deutschen Stadt Wien wird augenblicklich ein Gebäude errichtet, in dem, wie sich auf Grund angestellter Untersuchungen gar nicht mehr bezweifeln läßt, eine vierclassige czechische Schule untergebracht werden soll. Urheber dieses Planes ist ein czechischer Verein, an dessen Spitze Graf Harrach steht, und wie komisch derselbe ist, geht aus den Erhebungen hervor, welche der Ortsschulrath des betreffenden Bezirks vor Kurzem vornehmen ließ. Es stellte sich dabei heraus, daß in sämmtlichen Schulen des Bezirkes 6500 Kinder die Schule besuchen, und daß von dieser großen Anzahl nur zehn Schulkinder jüngeren Alters — fünf Knaben und fünf Mädchen — der deutschen Sprache nicht mächtig, wohl aber im Begriffe waren, dieselbe durch den fortwährenden Umgang und Verkehr mit deutschen Kindern zu erlernen. Die weiteren Erhebungen ergaben aber auch, daß die czechischen Eltern ihre vollste Befriedigung darüber aussprachen, daß ihre Kinder in deutscher Sprache, die sie als unentbehrlich für ihr gedeihliches Fortkommen anerkannten, unterrichtet würden. Viele derselben wiesen auf ihre eigene hilflose Lage hin, welche sie lediglich der nicht genügenden Kenntniß der deutschen Sprache zuschrieben, und es fand sich auch nicht eine einzige czechische Familie, die irgend eine Sehnsucht nach der Errichtung einer czechischen Schule zeigte. Der Ortsschulrath konnte also mit vollem Rechte die Erklärung abgeben, daß weder die Zahl der czechischen Kinder, noch die Lebensverhältnisse überhaupt die Errichtung czechischer Schulen erheischen, ja nur rechtfertigen würden.

Trotzdem kam der genannte Verein beim Landesschulrathe um die Genehmigung zur Errichtung einer czechischen Schule ein, und der Bezirksschulrath der Stadt Wien, der sich den Ausführungen des Ortsschulrathes in allen Punkten anschließt, hat daher einen energischen Protest eingereicht. Er stützt sich auf das Gesetz, welches die Landessprache,— für Niederösterreich also deutsch — auch zur Unterrichtssprache macht und verweist darauf, daß der Lehrplan in Privatschulen den Anforderungen entsprechen müsse, welche an die öffentlichen Schulen gestellt werden. Das Wichtigste am Lehrplan sei aber offenbar die Unterrichtssprache.

Bis zum 1. Oktober muß der niederösterreichische Landesschulrath seine Entscheidung treffen. Es wäre zum Mindesten interessant, wenn dieselbe zu Gunsten der Czechen ausfiele.

Rebellisch: Geistliche.

Bekanntlich hat der neue Fürstbischof von Breslau den sogenannten Staatspfarrern angekündigt, daß er sie als Eindringlinge betrachte und den Gemeinden befehlen werde, sie nicht als Seelsorger anzuerkennen. Der Pfarrer Grünastel aus Cosel erklärte hierauf in einer offenen Predigt, daß er sich um den Bischof nicht kümmern werde, und der Pfarrer Sterba aus Leschnitz hat Anfangs August folgendes Schreiben an Dr. Herzog gerichtet:

„Eure Fürstbischöfliche Hochwürden beehren mich unterm 25. v. M. mit einem Schreiben, welches, soweit es eine Jurisdiktionsgewalt Ihrerseits über mich zu involviren scheint, wohl auf einem Irrthum beruht. Ich glaube, einige Höflichkeitsfloskeln abgerechnet, Ihnen keine Veranlassung gegeben zu haben, sich als meinen geistlichen Vorgesetzten zu geriren. Euer Fürstbischöfliche Hochwürden werden mir zweifelsohne das Recht zuerkennen, über den Inhalt beregten Schreibens von Hoch Ihnen näheren Aufschluß zu fordern, zumal, wie ich erfahren, ein dem Wortlaut desselben entsprechendes Aviso an den hiesigen Kirchenvorstand ergangen ist, das geeignet sein dürfte, mich im Genuß des hiesigen Pfarrbeneficiums zu beeinträchtigen. Sollten Eure Fürstbischöflichen Hochwürden es nicht für angezeigt halten, meiner ergebensten Bitte um hochgeneigte weitere Aufklärung über Ihr sehr geehrtes Schreiben binnen Monatsfrist zu entsprechen, so würde ich mich, weil dann nicht mehr ein Irrthum, sondern eine Anmaßung vorläge, zu meinem tiefsten Bedauern veranlaßt sehen, die ganze Sache dem königlichen Gerichtshofe für kirchliche Angelegenheiten zu unterbreiten. Vermöchten Eure Fürstbischöflichen Hochwürden bei weiterer Correspondenz mit mir sich eines etwas fürstlicheren Tones zu bedienen, so würden Sie außerordentlich verbinden Ew. ꝛc. ergebener Diener Konstantin Sterba, Stadtpfarrer."

Bis jetzt hat die Regierung noch nicht vergathen, ob sie die Staatspfarrer im Besitze der Stellen, die sie selbst ihnen verliehen hat, auch zu schützen gedenkt.

Erbfreundliches.

Obwohl nach den Versicherungen amtlicher Blätter das herzlichste Einvernehmen zwischen der deutschen und der russischen Regierung besteht, obwohl Rußland immer noch als Erbfreund der Hohenzollern bezeichnet wird, so lassen doch einzelne Vorkommnisse deutlich den Haß erkennen, den das russische Volk gegen die Deutschen hegt. Hierfür bringt die „Voss. Zeitung" folgendes Beispiel: In Petersburg finden im kaiserlichen Sommergarten Concerte statt, in denen das Publikum die Musiker allabendlich zu mehrfacher Wiederholung des Skobeleff-Marsches nöthigte. Einmal ließ der deutsche Kapellmeister, des Zwanges müde, den Marsch nicht oft genug wiederholen. Das genügte, einen argen Skandal zu veranlassen. Das Publikum pfiff und schrie: „Nieder mit den Deutschen!" Die Polizei befahl die elektrischen Lampen auszulöschen. Nach tollem Schreien und Johlen verließ das Volk den Garten und nun begann vor demselben eine heftige Schlägerei. Die Polizei nahm viele Verhaftungen vor, aber die wohlbekannten Rädelsführer ließ sie unbehelligt. Die Deutschen sind durch die Energielosigkeit der Polizei verstimmt und fürchten Gewaltthätigkeiten seitens des zügellosen Pöbels.

Ein gemüthliches Tänzchen.

„Kein Vergnügen ohne die Damen" ist ein Grundsatz, dem im fernen Westen um so mehr gehuldigt wird, je seltener sich dort die Gelegenheit bietet, ihn praktisch durchzuführen. Die Männer, welche dort das kostbare Erz aus den Tiefen der Erde fördern, die Eseltreiber, welche die kleinen, aber kräftigen mexikanischen Jacks mit Erz oder Mundvorräthen nach den Schmelzöfen und zurück dirigiren, die „göttlichen" Rinderhirten, die Leute, die an den Sägemühlen arbeiten und die mächtigen Baumstämme von den Bergen herabschleppen, sehen oft in Monaten keine einzige Vertreterin des ewig Weiblichen. Wenn dann in dem Mittelpunkte der zerstreuten Ansiedlungen ein Ball arrangirt worden ist, dann strömen die Pioniere aus meilenweiten Entfernungen, in neugewaschenen Wollenhemden prangend, die mit hunderten von Zwecken beschlagenen Stiefel frisch gewichst, in glänzenden „Overalls" und ein ganzes Arsenal von Pistolen in den mit Patronen gespickten Gürteln zusammen, und ebenso sprengen die Ladies auf ihren Mustangs herbei. Eine Ziehharmonica und eine alte Fiedel bilden in der Regel das Orchester.

Ein besonders glänzender Ball fand am Sonntag vor acht Tagen in Calabasas in Arizona statt. Wie gewöhnlich bestand die Majorität der Damen aus Mexicanerinnen, die in ihren kleidsamen Costumes und ihrer natürlichen Grazie häufig ganz begehrenswerthe Tänzerinnen bilden. An jenem Balle nahmen drei weiße Damen Theil, die kurz zuvor von Tucson dorthin gekommen waren. Diese Weißen sind meist bedauernswerthe Geschöpfe, die in den großen Städten des Ostens gar mancherlei Erfahrungen gesammelt haben und die im fernen Westen Beachtung finden, weil eben dort das weibliche und speciell das weiße weibliche Element so schwach vertreten ist.

Die drei hervorragendsten, aber auch gefährlichsten Männer aus der Umgegend hatten sich schnell der Fremden bemächtigt, und wilder Reigen raste durch die Bretterbude dahin. „Walzer" annoncirte der Dirigent des geschilderten Orchesters den nächsten Tanz, — aber: „kein Walzer, — Polka, — Quadrille" riefen die fremden Damen durcheinander, und ihre Cavaliere ergriffen natürlich für dieselben Partei. Der Tanzordner war in Verzweiflung und entschied, daß zunächst ein Walzer und daß dann die anderen gewünschten Tänze gespielt werden sollten. „Zum Teufel" — rief Jim Smith, Sallie's Tänzer — wir wollen sehen, wer hier zu commandiren hat"; im nächsten Augenblicke krachte ein Schuß und der alte Musikant stürzte leblos zu Boden. Die Leiche wurde aus der „Halle" entfernt, und der Tanz nahm, nunmehr bloß noch von der Ziehharmonika geleitet, seinen Fortgang. Da wurde dem Jim Smith hinterbracht, einer der Anwesenden habe geäußert, er habe den alten Musikanten nicht „fair" behandelt; mit einem zerschmetterten Oberarme mußte der Unvorsichtige den Ball verlassen, der dann bis tief in den Tag hinein auf's gemüthlichste fortgesetzt wurde.

Leichenschacher.

Es stellt sich mehr und mehr heraus, daß der frühere Leichenbestatter des Armenhauses von Philadelphia das Geschäft eines „Auferstehungsmannes" gewerbsmäßig und in einem kaum glaublichen Umfange geübt hat. Viele Leichen sind in Folge schnell eintretender Verwesung für den Secirtisch unbrauchbar. Diese werden, falls sie nicht innerhalb 48 Stunden von den Angehörigen reclamirt wurden, im Armenhaus-Friedhofe beerdigt, d. h. in eine 24 Fuß tiefe, 24 Fuß lange und 6 Fuß breite Grube geworfen, bis diese gefüllt ist, worauf eine neue Grube gegraben wird. Der Leichenbestatter vertauschte derartige Leichen mit solchen, welche von den Angehörigen reclamirt wurden und gleichzeitig gute Objecte — stiffs — für den Secirtisch abgaben. Die betrogenen Verwandten öffneten fast in allen Fällen die Särge nicht und so blieb das Verfahren Booths sehr lange unentdeckt. Der Gehalt desselben im Armenhause betrug monatlich $33.75 und für Lieferung von Leichen an die einzelnen Colleges der Stadt erhielt er vierteljährlich $187.50. Er betrieb außerdem ein ausgedehntes Leichenbestattungs-Geschäft und drei seiner Leute waren seine Vertrauten bei allen Leichendiebstählen und Leichenverwechselungen. Eine der neuesten Schandthaten Booths war, daß er die Leiche eines jungen weißen Mädchens, Marie Gallagher, an einen Arzt in Philadelphia verkaufte und den Verwandten des Mädchens die halbverwesten Ueberreste einer alten Negerin aushändigte. Leute, die in dem Armenhause ihrem Tode entgegengehen, haben vor dem Begrabenwerden in der erwähnten Grube größere Furcht und größeren Abscheu als vor dem Tode selbst und beschwören alle Personen, mit denen sie in Berührung kommen, ihnen ein Begräbniß auf einem der Friedhöfe zu verschaffen. Der Armenhaus-Kaplan hat für ein Begräbniß im Armenhause verstorbener Katholiken in geweihter Erde oft die Kosten aus seiner eigenen Tasche bezahlt; in allen diesen Fällen hat Both die Leichen verwechselt und diejenigen, für deren Bestattung er die Bezahlung erhalten hatte, verkauft. Im Falle der weißen Frau Lizzie Chamberlain, an deren Statt ein ebenfalls verwester Neger begraben wurde, ist das Verfahren des spitzbübischen Leichenbestatters entlarvt worden; die Untersuchung gegen den letzteren ist im Gange und es ist kaum möglich, daß derselbe der verdienten Strafe entgeht.

Durchbrechbare Sicherheits-Wände.

Auf dem Gebiete der „Theater-Sicherheit" ist eine neue Erscheinung zu verzeichnen, die das Interesse der Fachkreise bereits lebhaft beschäftigt und vor Allem unseren Bühnenleitern Stoff zum Nachdenken geben dürfte: Durchbrechbare Sicherheitswände. Der Construkteur derselben ist Herr Heinrich Müller in Kottbus, und zur Charakterisirung dieser eigenartigen Erfindung sei Folgendes bemerkt: Durch die Wände soll dem Publikum ermöglicht werden, im Falle der Gefahr sich von den Plätzen aus direkt ins Freie zu retten. Die Wände sind aus eigens präparirtem Papiermache gefertigt, einer Masse also, die einem kräftigen Drucke sofort nachgeben würde. In der Voraussetzung, daß unsere Theaterkorridore eine genügende Breite haben, sollen die durchbrechbaren Wände in allen Rängen des Theaters, vom Parterre bis zur Galerie, derartig angebracht werden, daß sie von diesen aus mit den das Theater umgebenden Foyers, Vestibülen, Freitreppen ꝛc. direkt in Verbindung stehen. Die Wände selbst, in ihrem Aeußeren sich nicht von massiven Wänden unterscheidend, würden aus zwei Flächen mit Hohlraum bestehen und durch eine einfache Vorrichtung so in die Mauer eingespannt werden können, daß sie, ohne mit derselben fest verbunden zu sein, dennoch genau an Boden und Decke des jeweiligen Raumes anschließen und deshalb gegen alle etwaigen Temperatur-Einwirkungen Schutz bieten würden. Ueberall, wo die Wände eingefügt wären, würden sie mit selbstleuchtender Schrift die Worte zu tragen haben: „Diese Wand ist bei Feuersgefahr zu durchbrechen!"

Aus Utah.

Aus den Berichten über die dermaligen Zustände in Utah geht übereinstimmend hervor, daß der Mormonismus in schneller Abnahme begriffen ist. Da die Kirche der Mormonen in ihren Anstrengungen, ihrer Sache Anhänger zu gewinnen, keineswegs nachläßt oder ermattet, so kann man sich der Annahme nicht verschließen, daß sämmtliche seither von den Congressen gegen den Krebsschaden des Mormonismus ergriffenen Maßregeln, nicht unwirksam geblieben sind, vielmehr trotz des Zuzugs von Europa, den der Mormonismus dem Wirken seiner Missionäre verdankt, zu einer Verminderung der abscheulichen Secte geführt haben. Auf höchstens den zehnten Theil der Bevölkerung des Territoriums wird die Anzahl der wirklichen Mormonen von denjenigen geschätzt, welche durch persönlichen Einblick in die Verhältnisse ein zuverlässiges Urtheil gewonnen haben. Bis zum Jahre 1862 bildete in Utah Polygamie die Regel, Monogamie die Ausnahme. In jenem Jahre passirte die erste den Mormonen nachtheilige Maßregel den Congreß, und von da bis 18 9 und schließlich bis zur Annahme der Edmunds-Bill im vorigen Winter hat jedes derartige Vorgehen des Congresses die Reihen der Mormonen gelichtet, obgleich es diesen an Versuchen, den Congreß zu beeinflussen, nicht fehlen lassen und für derartige Zwecke ungefähr $50,000 alljährlich ausgegeben haben.

Das Gebäude in Salt Lake City, welches von den Mormonen am ängstlichsten vor jedem Eindringen der Gerichte und der „Heiden" im Allgemeinen gewahrt wird, ist das sogenannte „Endowment House", in welchem sämmtliche Trauungen oder „Ansiegelungen" vorgenommen und die geheimen Archive der Mormonen verwahrt werden. Ein einziger Richter, Bundesrichter McKean, hat es jemals unternommen, den städtischen Marschall schriftlich anzuweisen, daß er die Vorlegung der Trauungsregister vor Gericht verlangen und eventuell forciren solle; er mußte aber damals diesen Befehl zurücknehmen, weil die Ausführung desselben zu allgemeiner Empörung geführt haben würde und die Ver. Staaten damals nicht in der Lage waren, eine solche erfolgreich zu unterdrücken. Der amtirende Oberbeamte der Mormonenkirche ertheilt in diesem Hause der Frau, welche sich ein Gläubiger ansiegeln läßt, einen geheimen Namen, der nur dieser selbst und dem Gatten derselben bekannt ist; dann wird das Gesicht der Unglücklichen mit einem Schleier verhüllt, den sie zu tragen hat, bis sie jenes mystische Gebäude verläßt. Unmittelbar bevor dies geschieht, zieht ihr ihr sogenannter Gatte den Schleier ab und nennt jenen Namen. Damit ist die Ceremonie vollendet, der Schleier wird aufbewahrt, und der Frau, wenn sie gestorben ist, wieder über das Gesicht gebreitet. Am „jüngsten Tage" zieht sodann der mormonische Herr und Gebieter den Seelen, deren Leiber ihm auf Erden angesiegelt wurden, den Schleier von den verklärten Gesichtern und dann beginnen die Freuden des mormonischen Paradieses.

Die Heirathen erfolgen in der Weise, daß der Mormone die Inspiration empfängt, das oder jene Frauenzimmer sich ansiegeln zu lassen, und merkwürdiger Weise ist es noch nie vorgekommen, daß in Folge dieser Inspirationen ein Mormone ein Frauenzimmer geheirathet hat, die älter gewesen wäre, wie er, es sei denn, daß er, um die Tochter oder die Enkelin zu bekommen, die Mutter oder die Großmutter mit in den Kauf nehmen mußte.

Die alten Fanatiker, welche die Kirchenbehörde der Mormonen bilden, werden am unangenehmsten dadurch berührt, daß sich die Söhne selbst ihrer treuesten Anhänger außerordentlich zahlreich von dem Mormonenschwindel lossagen, und daß ferner die Anschauung immer allgemeiner wird, daß die ersten Ehen der Mormonen als loyal angesehen, die Kinder aus den später folgenden Verbindungen, aber als aus polygamistischen Ehen hervorgegangen, als nicht ebenbürtig betrachtet werden. So nennt sich der Sohn des alten Orso Pratt, Arthur Pratt, mit Stolz den ehelichen, aus der ersten Ehe seines Vaters hervorgegangenen Sohn. Der alte Pratt hatte sich zu seiner ersten Gattin noch sechs weitere Frauenzimmer ansiegeln lassen und spielte als gründlicher Kenner der mormonischen Theologie oder richtiger Hierarchie dieselbe Rolle, die Brigham Young als politischer Leiter seiner Kirche gespielt hat; Arthur Pratt gehört zu den entschiedensten Gegnern der Mormonenkirche.

Unschuldige Liebschaften.

Ein Mordprozeß in Lunenburg, Va., der mit der Freisprechung des Angeklagten endigte, hat die öffentliche Aufmerksamkeit wieder einmal auf die stets lazer werdenden Gewohnheiten der jungen amerikanischen Damen gerichtet. Frl. Mamie Hatchett, aus „aristokratischer" Familie stammend, war anfänglich mit dem jungen Garland, später mit einem gewissen Addison verlobt und hielt es für vollkommen passend, ihrem ersten Liebhaber trotz der später eingegangenen Verlobung mit einem Anderen noch Briefe zu schreiben, Haarlocken zu schenken, sowie auch „Kleinigkeiten" von ihm anzunehmen. Garland nannte sie deshalb mit Recht eine „Flirt", worüber sie so aufgebracht war, daß sie ihn durch Addison aus der Welt schaffen lassen wollte. Letzterer war dumm genug, für seine liebenswürdige Braut mit dem Revolver in die Schranken zu treten, büßte aber seine ritterliche Thorheit mit dem Leben, indem er während des Kampfes von Garland erschossen wurde. Die Geschworenen, wie gesagt, sprachen den Mörder frei. Frl. Hatchett, die sich nach ihrer eigenen Aussage „nichts dabei dachte", einen Bräutigam zu haben und mit einem früheren Liebhaber zu „flirten", kann für die indirekte Urheberschaft des Mordes leider nicht zur Verantwortung gezogen werden.

Damit man nicht von veralteten deutschen Anschauungen reden kann, führen wir hier die Bemerkungen an, welche ein hochangesehenes englisch-amerikanisches Blatt an den Fall knüpft: „Wir hören heutzutage sehr viel," heißt es da, „von der Freiheit des amerikanischen Mädchens, aber es wird bereits zur offenen Frage, ob diese Freiheit im Coquettiren und diese Freigebigkeit mit Briefen und Haarlocken nicht ein Bischen zu oft mit echt weiblicher Ehre und mädchenhaftem Stolze in Widerspruch geräth. Einfältige Coquetterien mögen häufig keine Bedeutung für die einfältigen Geschöpfe haben, die sie üben, aber manchmal können sie sehr viel für die Opfer bedeuten, auf die sie gerichtet sind."

Es bedarf übrigens kaum der Erwähnung, daß viele der angeführten einfältigen Geschöpfe sich schließlich gar nichts dabei denken, wenn sie auch nach der Hochzeit ihre „unschuldigen flirtations" fortsetzen. Der Herr Gemahl aber denkt sich sehr viel dabei, und das Resultat ist Scheidung. Wenn sich die jungen amerikanischen Damen daran gewöhnen wollten, das Verhältniß des Weibes zum Manne mit etwas anderen Augen zu betrachten, so wäre es besser für sie und für die Männer. Die Advokaten würden allerdings nicht so viel Geld an Skandalprozessen verdienen.

Vom Inlande.

Ueber die Zustände in dem Territorial-Irrenhause von Utah, welches drei Meilen von Salt Lake City entfernt liegt, werden grauenhafte Berichte veröffentlicht. Sämmtliche 21 Patienten — 12 Männer und 9 Frauen — befinden sich im schmutzigsten Zustande. Einige befanden sich in eisernen Käfigen außerhalb des Hauptgebäudes, andere in Eisen an Händen und Füßen. Davon waren zwei vollkommen vernünftig und wußten nicht, weshalb man sie eingesperrt habe. Einer davon, Sherman genannt, ist seit 10 Jahren eingesperrt. Er wurde durch einen mormonischen Vielverheiratheten seiner Gattin beraubt und dann eingesperrt.

In Luzerne Co., Pa., endeten im vorigen Jahre 49 Ehescheidungsprocesse mit der von den Klägern beantragten Trennung der Ehe. Das County hat 133,000 Einwohner und die Zahl der in einem einzigen Jahre abgegebenen Ehescheidungsdecrete ist sonach außerordentlich groß. Besondere Beachtung verdient hierbei noch, daß keiner von diesen 49 Fällen vor einer Jury verhandelt worden ist, denn es geht hieraus hervor, daß in allen Fällen die dem Beklagten Schuld gegebenen Vergehen so flagrant waren, daß diese die mit dem Verfahren vor Geschworenen verbundene größere Oeffentlichkeit zu fürchten hatten. Unter den Bewohnern von Luzerne County ist eine Agitation um Abänderung der Ehegesetzgebung resp. des Verfahrens in Ehescheidungsprocessen im Gange.

Die Milchhändler in New York bezahlen jährlich an Strafen, die in den Gerichten wegen Verkaufs verwässerter Milch verhängt werden, zusammen eine Summe von $10,000 bis $15,000. Sie behaupten, daß die von den Milch-Inspectoren vorgenommenen Untersuchungen mittels eines Lactometers auf gänzlich falschen Voraussetzungen beruhen und den Milchhändlern dadurch großes Unrecht und viel Schaden zugefügt werden. Es hat in voriger Woche bereits eine Versammlung von Milchhändlern stattgefunden. Seitdem kam man zu dem Entschlusse, in den Gerichten eine Entscheidung herbeizuführen, um die Machtbefugnisse des Sanitätsraths hinsichtlich der von ihm betriebenen willkürlichen Zerstörung von Eigenthum zu prüfen.

William H. McNeil, der aus dem Irrenhaus von Queens County, N. Y., entlassen werden mußte, weil er gar nicht verrückt war, hat gegen Richter Armstrong, Dr. Rogers, den Superintendenten der Anstalt, John R. Hicks, Daniel Smith u. A., welche ihn in die Anstalt geschickt, resp. daselbst mißhandelt haben, eine auf $50,000 lautende Schadenersatzklage angestrengt. Er beschuldigt die Genannten, eine Verschwörung gegen ihn angezettelt zu haben, um ihn seiner Freiheit zu berauben und seinen Verwandten zu ermöglichen, sich in Besitz seines Vermögens zu setzen. Die Anklagen, welche McNeil erhob, als er sich noch in der Anstalt befand, werden jetzt von den Supervisoren von Queens County untersucht.

Der bekannte Volksredner Dennis Kearney in San Francisco, von dem es seit einigen Jahren ziemlich still gewesen ist, hat wieder von sich hören lassen. Er hält wieder Reden in Californien und fordert die Bürger auf, aus Anerkennung für die Dienste der Demokraten gegen die Chinesen-Einwanderung, und weil deren Gouverneurs-Candidat, General Stoneman, ein tüchtiger, ehrlicher Mann ist, in der bevorstehenden Wahl für denselben zu stimmen.

Das Grab des Generals Sutter in Litiz, Pa., ist mit einer Umzäunung aus blauem Marmor umgeben worden. Der Sohn des Entdeckers des Goldes in California, der zu Acapules in Mexico wohnt, hat das Andenken seines Vaters auf solche Weise gesichert.

John Swinton in New York ist wohl der erste Amerikaner, von welchem eine Arbeit in eine tonangebende russische Zeitschrift aufgenommen worden ist. Die russische kaiserliche Censur ließ seinen Artikel "American Literature and the Philosophy of American Letters" passiren und die „Zagranichny Vestnik" in St. Petersburg hat ihn abgedruckt.

Die „London Times" enthält eine Correspondenz über die Chinesen in Californien und in den britischen Colonieen an der Meerenge von Malacca, in welcher die Ansicht ausgesprochen ist, daß dem Chinesen überall die Eigenschaft innewohne, den höchsten Lohn zu fordern, den er irgend bekommen kann und mit geringem Lohne nur zufrieden zu sein, wenn er muß. Am liebsten jedoch mache er den Handelsmann und sei dies in den britisch-ostindischen Colonieen aus dem Grunde in viel höherem Grade ausgeprägt, als in den Ver. Staaten, weil dieselben dort länger ansässig. In den „Straits Settlements"—den Städten Singapore, Penang und dem Stücke von Malacca, das den Briten gehört, — seien von 423,384 Einwohnern nicht weniger als 174,327 Chinesen und dort müsse nicht nur der Arbeiter, sondern auch der britische Kaufmann vor ihnen die Segel streichen. Der Correspondent stellt den chinesischen über den irländischen Arbeiter, und zwar in einer so plumpen Weise, daß man sofort sieht, wie sein Haß gegen die Irländer lediglich den augenblicklichen, durch England selbst verschuldeten Verhältnissen in Irland entspringt.

Ein Patent-Narr. Der 25-jährige William F. Ellis hatte sich Ende voriger Woche vor dem Polizeirichter gegen die Anklage des Vagabundirens und der Straßenbettelei zu verantworten. Der Umstand, daß er eine Anzahl Passanten um Beiträge zur Ausführung seiner großen Erfindungen angesprochen und hierdurch einen den Verkehr hindernden Auflauf veranlaßt hatte, hatte zu seiner Verhaftung geführt. Vor Gericht machte derselbe folgende Angaben: Er sei vor kurzem von Illinois nach Washington gekommen, um sich der Unterstützung der Bundesbeamten zur Ausführung und Patentirung seiner außerordentlich wichtigen Erfindungen zu versichern. Er habe eine Maschine construirt, mittelst deren man in kürzester Zeit die ausgezeichnetsten Landschaftsbilder—natürlich ohne Anwendung der Photographie — aufnehmen könne. Ferner besitze er den Entwurf zu einem Orchestrion, das vermöge seiner Leistungen einen Werth von mindestens $75,000 besitze und nur sehr wenig Herstellungskosten verursache. Das Geheimniß zur Herstellung eines den Eisenbahnbeamten völlige Sicherheit verbürgenden Apparates zum Aneinander- und Loskoppeln der Züge habe er Jay Gould für $1,000,000, dasjenige zur Construktion einer schwimmenden Batterie, durch die man in kürzester Zeit sämmtliche Schiffe Großbrittanniens zerstören könne, habe er dem Marineminister für $5,000,000 angeboten, er habe zur Zeit noch keine Antwort auf seine Offerten erhalten, erwarte solche aber stündlich. Der Angeklagte machte den Eindruck eines gebildeten Mannes und wurde von dem Polizeirichter als harmloser Crank entlassen.

Phil. Rappaport,

Rechtsanwalt und Notar,

62 Süd Delaware Str.,

INDIANAPOLIS, IND.

Vom Auslande.

— Gladstone wird bei Lebzeiten durch eine Bildsäule verherrlicht, welche in Bow, am Ostende von London, ihm durch die Eigner der Zündholzfabrik Bryant & May errichtet worden ist. — Wer weiß, ob ihm nach seinem Tode eine Bildsäule errichtet werden wird?

— Die Laplata-Staaten (Argentina) haben dieses Jahr eine so reiche Maisernte erzielt, daß sie von Buenos Ayres aus einen ansehnlichen Handel mit Mais betreiben. — Wenn dort einmal der Ackerbau in Aufnahme kommt—was bisher nur die naturwüchsige Faulheit verhindert hat—so entsteht für die Ver. Staaten ein gefährlicher Mitbewerb um die Massenerzeugung von Getreide.

— Seit fünfhundert Jahren steht rechts von Tegernsee am Fuße des bayerischen Gebirges eine dem „heiligen Quirinus" geweihte Kapelle, bei welcher seit dieser Zeit ihres Bestehens eine Quelle fließt, aus welcher die Bewohner des naheliegenden Klosters das sogenannte „Sanct Quirinus Oel" schöpften und dasselbe als wunderthätiges Heilmittel an Gläubige verkauften. Nach den vorliegenden Berichten aus den alten Klosterarchiven ist dieses Oel ein ganz untrügliches Mittel bei Beinbrüchen, Gift, Schlangenbiß, Blindheit, bei denjenigen, die „vom Teufel besessen" sind ꝛc. Es fehlte denn auch nicht an Wallfahrern, welche bis in die neueste Zeit hinein aus ganz Bayern, Tyrol und Voralberg zu Tausenden herbeiströmten, um durch den Gebrauch des heiligen Oleums von allen möglichen und unmöglichen Leiden befreit zu werden. Erfolgreiche Tiefbohrungen, welche daselbst von unternehmenden bayerischen Kapitalisten in letzterer Zeit vorgenommen wurden, haben jedoch das Resultat geliefert, daß dieses „heilige Oleum" eigentlich nichts anderes war und ist, als reines Petroleum, das von nun an—dem „Lämpchen des armen Mannes" zu Gute kommen soll.

— Schönheitspreis. Am 20. August wird im Pester Stadtwäldchen ein großes Volks-Fest abgehalten, bei dem auch die Zuerkennung eines hohen Preises an die schönste an dem Feste theilnehmende Frau erfolgen soll. Die Veranstaltung dieser Concurrenz macht aber, wie ein Pester Blatt mittheilt, dem Tausender-Ausschuß, der sich mit Vorbereitungen für das Fest befaßt, große Sorge. Die ausgesetzten Preise stehen wohl bereits zur Verfügung, aber die Art, wie gerade diese Konkurrenz durchzuführen sei, stößt auf Bedenken. Die übrigen Konkurrenzen bei dem Feste werden derart arrangirt, daß bei jeder derselben die Konkurrenten auf einer abgesonderten Tribüne Platz nehmen. Es geht aber schwer an, auch die Damen hierzu zu bewegen. Baron Bela Aczel denkt diesem Uebel abzuhelfen, indem er vorschlägt, die Konkurrenz den ganzen Tag stattfinden zu lassen. Die Jury wird auf der Palatinal-Insel residiren und die dort hinkommenden Schönheiten in Augenschein halten. Es konkurrirt somit jede Dame unbewußt um den Schönheitspreis. Der erste Preis dieser Konkurrenz wird aus einem Armband im Werthe von 500 Gulden bestehen; außerdem will Baron Aczel Sorge tragen, daß das Porträt der Siegerin als der schönsten ungarischen Dame in sämmtlichen illustrirten Zeitungen Europas erscheine. Es werden außerdem noch dreißig werthvolle Preise—Schmuckgegenstände—bei dieser Konkurrenz vertheilt.

— Die Volkszählung vom Dezember vorigen Jahres hat festgestellt, daß Frankreich zu dieser Zeit 37,672,048 Einwohner besaß und diese sich im Laufe von 5 Jahren um 766,260 vermehrt haben. Es fehlen also noch 395,000 Einwohner, um die Bevölkerung Frankreichs auf die Höhe zu bringen, auf der sie sich vor dem Verluste Elsaß-Lothringens befand. Das geringe Anwachsen der Bevölkerung beunruhigt seit einigen Jahren in hohem Grade, namentlich wenn man damit die Verhältnisse anderer Staaten vergleicht. Man hat berechnet, daß, wenn in den nächsten fünfzig Jahren die Landkarte Europas keine Aenderung erhalten und das Anwachsen der Bevölkerung in den einzelnen Staaten nach dem bisherigen zehnjährigen Durchschnitt andauern würde, Frankreich die letzte Stelle unter den Großmächten einnehmen müßte. Die hierbei gefundenen Zahlen (die eingeklammerten bedeuten die gegenwärtige Bevölkerungsstärke) eröffnen der Conjecturalpolitik erstaunliche Aussichten. Nach dieser Berechnung würde also nach fünfzig Jahren besitzen: Rußland (88) 158, Deutschland (44) 83, England (34) 63, Oesterreich (38) 51, Italien (28) 44 und Frankreich (38) 44 Millionen Einwohner.

— Wie gefährlich es werden kann, in Rußland die Wahrheit zu sagen, hat Lanin, der Herausgeber einer rühmlichst bekannten Moskauer Zeitung, des Couriers erfahren, der es sich zur Aufgabe gestellt hatte, infolge der Katastrophe auf der Kurskibahn in seiner Zeitung mit schonungsloser Offenheit die auf dieser und auf anderen Eisenbahnen herrschenden ungeheuerlichen Mißbräuche aufzudecken und die Schuldigen—Direktoren, Ingenieure und Beamte—vor das Gericht der öffentlichen Meinung zu ziehen. Er wurde am hellen Tage vor seinem eigenen Hause in dem Augenblick, wo er aus seinem Wagen stieg, nicht etwa von Straßenräubern, sondern von zwei Eisenbahnbeamten, dem Stationschef Swentitzki und einem Studenten des Ingenieur-Instituts, Usembo, überfallen. Ersterer versetzte Lanin mit einem eisernen Schläger einen Schlag an die Schläfe, daß er bewußtlos niederstürzte. Beide warfen sich über den Körper des Bewußtlosen, mit welcher Absicht, ist schwer zu sagen. Möglich, daß das Leben Lanins nur durch die Energie seiner Frau, welche sich im Wagen befand, und durch die Hilfe des herbeigeeilten Hausknechtes gerettet worden.